



ULRIKE KRONECK

Selbstgerecht

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



»Hat *Facility* nicht irgendwie was zu tun mit ›leichter‹ machen?«, hatte sie Jakob Besser gefragt, als sie hinter den Kollegen in der Roonstraße parkte und ausstieg.

Das verwechsle sie mit Facilitation. Das bedeute in der Tat Vereinfachung und komme aus der Organisationsentwicklung, dozierte Jakob Besser über das Dach des Wagens weiter.

»Gut, dass ich dich habe«, hatte Johanna Kluge das Gespräch abgeschlossen, ohne Bedauern, dass sie in der modernen Welt der Geschäfte und der angloamerikanischen Begriffe nicht so zu Hause war.

Und nun lag er hier, der Chef des großen Facility-Unternehmens, und rührte sich nicht mehr. Sie betrachtete den halb zugedeckten Mann, weiß und übergewichtig. Sie schätzte ihn auf Ende 40, Anfang 50. Während sie sich ihm näherte, fragte sie sich, warum Menschen in diesem Alter so oft die Formen verloren. Diese Schwere musste doch das Leben belasten. Wie schwer musste ihnen jeder Tag werden, die Schritte, das Atmen. Sie fasste sich an ihren nicht vorhandenen Bauch, froh, dass – obwohl sie wahrscheinlich höchstens fünf bis sechs Jahre jünger war als der Mann – ihr Leben jedenfalls nicht durch zu viel Gewicht beschwert wurde.

Das Leben des Carsten Rischmüller war jetzt leichter geworden. Die Position des Körpers zeigte, dass er alles fallengelassen hatte. Der linke Arm hing über die Bettkante, der rechte war leicht angewinkelt, die Hand lag unter der Bettdecke. Sein Mund war halb geöffnet, und die Lider verschlossen die Augen nicht.

»Sie haben ihn noch nicht berührt?«, fragte sie Meyer von der KTU. Klaus Meyer war mit dem Kollegen im Streifenwagen gekommen, hatte aber auf Johanna und Jakob gewartet. Johanna arbeitete gern mit Meyer zusammen,

er verfügte über Sarkasmus und Selbstironie und verstand deshalb ihre eigenen Anwandlungen.

»Nein.« Nachdem er die Körperfunktionen überprüft habe, was angesichts des wächsernen Zustandes nicht nötig zu sein schien, habe er gewartet. Dass es sich um Rischmüller handelte, hatte Meyer seinem Personalausweis entnommen, den er aus dem Sakko von Rischmüller gefischt hatte. Dr. Schmitthals sei übrigens per Zufall in der Stadt und wolle kurz herkommen, um ihn in Augenschein zu nehmen.

»Ach je«, seufzte Johanna und schaute auf Jakob Better, der die ganze Zeit hinter ihr gestanden hatte.

»Du wirst es überleben, Frau Kollegin«, nahm Jakob die Anrede vorweg, die der zuständige Gerichtsmediziner von der Universitätsklinik Hannover für Hauptkommissarin Kluge hatte.

»Guten Morgen, Frau Kollegin«, echote es im gleichen Moment von der Tür. Dr. Schmitthals, knappe 1,58 groß, stand mit seinem Koffer in der Hand an der Laibung. »Das ist fein, dass sich das so gut trifft. Ich war über Nacht in der Stadt. Es gibt ja zurzeit diesen Literaturkongress, an dem meine Freundin teilnimmt.« Schmitthals nutzte jede Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass seine Lebensgefährtin an der Universität war, oder – wie Jakob meinte – mitzuteilen, dass er überhaupt eine Freundin habe.

Er erwartete keine Antwort. Gemeinsam mit Johanna Kluge näherte er sich der großen Leiche und sah sie überraschend bedauernd an. »Auch die großen Menschen müssen sterben, nicht wahr?« Der Blick, den er Johanna Kluge zuwarf, war eher spöttisch.

»Wann ist er denn gestorben, was meinen Sie?«

Schmitthals warf die Decke zurück und legte Carsten Rischmüller frei. Johanna überkam ein Gefühl der Scham,

als sie den massigen Körper in seiner Machtlosigkeit den Blicken freigegeben sah. Er hatte dichte, überraschend rote Schamhaare.

Schmitthals sagte nichts, sondern nahm die Temperatur und schaute auf seine Uhr. Wahrscheinlich rechnete er. »Mehr als zwölf Stunden mindestens. Bei der Raumtemperatur, es ist nicht besonders warm für Juni. Also ich denke, er hat sein Leben gestern Abend zwischen 19 und 22 Uhr ausgehaucht.« Er blickte Johanna Kluge an: »Ich muss mich korrigieren: Wahrscheinlich hat er geröchelt.«

Johanna überhörte seine Bemerkung und betrachtete die halb geöffneten Augen. »19 bis 22 Uhr gestern Abend? Was macht ein Mann so früh allein im Bett?«

»Geschätzte Kollegin, dazu kann ich Ihnen nichts sagen. Wenn ich um diese Zeit im Bett bin, dann nicht allein.« Dr. Schmitthals grinste verschmitzt, sodass man nicht wissen konnte, ob er stolz war oder sich über sich selbst lustig machte.

»Das ist es ja eben.«

Johanna Kluge blieb neben Dr. Schmitthals stehen, der den Körper flüchtig untersuchte. Fremdeinwirkung konnte er auf den ersten Blick nicht feststellen, und Johannas Frage, ob es sich möglicherweise um Herzversagen handeln könne, konnte er nicht definitiv beantworten, schloss die Möglichkeit aber auf keinen Fall aus. Sie verständigten sich darauf, auf jeden Fall eine Obduktion anzustreben und die Staatsanwältin Cora Schönhaus zu informieren, damit sie alles in die Wege leiten könne. Dr. Schmitthals blieb bei dem Leichnam, während Johanna Kluge zu Maria Sosas in die Küche zurückging.

»Hat Herr Rischmüller in dieser Wohnung Frauen empfangen?«

Maria Sosas nickte. »Ja.«

Johanna Kluge war verblüfft über die entschiedene Antwort und schwieg einen Moment. Sie unterdrückte die Frage, die sie anfragte: »War er denn auch mal allein hier?«

»Das weiß ich nicht.« Das Lächeln, mit dem die junge Frau ihre Antwort begleitete, und die langsame, fast laszive überdeutliche Aussprache irritierten Johanna. Mit einem kurzen Blick zu Jakob Better, der seine 1,90 an den Türrahmen lehnte und am Bügel seiner Brille kaute, stellte sie ihre Frage doch: »Haben Sie denn auch schon mal hier geschlafen?«

Maria Sosas zuckte unmerklich zusammen und wurde rot. Ihre Souveränität schmolz zusammen, und Johanna sah, dass sie im Konflikt war, ob sie gegen die anmaßende Frechheit der Frage opponieren oder einfach erzählen sollte, was sie über Carsten Rischmüller und seine Frauengeschichten wusste. Wenn sie schon nicht wusste, ob er auch mal allein hier nächtigte.

»Es geht Sie eigentlich nichts an«, entschied sich die junge Frau, Johannas Frage nicht krummzunehmen. »Aber wenn Sie es wissen wollen: Ich habe hier nie geschlafen. Deshalb habe ich ja auch den Schlüssel.«

Johanna Kluge schwieg und wartete auf weitere Erklärungen, die mit Sicherheit kommen würden. Maria Sosas schien stolz zu sein auf ihr Verhältnis zu Rischmüller. Daher würde sie den Grund ihres Stolzes schon mitteilen.

»Er hat mich angegraben vor fast zwei Jahren, aber mein Nein hat ihm imponiert. Er fand das »sauber«.« Maria stockte.

»Sauber?«

»Ja, ordentlich. Oder wie soll ich das benennen? Züchtig.«

Johanna Kluge war einen Moment unschlüssig, ob sie das Recht habe, weiterzufragen, und ob es überhaupt zur Sache gehörte. »Wozu haben Sie denn Nein gesagt?«

»Zu seinem Angebot, für eine anständige Summe regelmäßig mit ihm ins Bett zu gehen.«

Deshalb habe er sie engagiert für den Dienst, die Wohnung, wenn er sie benutzte, sauber zu machen und ihr jedes Mal ein wirklich ordentliches Trinkgeld hinterlegt. »Carsten Rischmüller stand auf Sauberkeit.«

Johanna Kluge dachte an das Unternehmen Facility Management und Jakobs Erläuterungen. Aber diese Art von Sauberkeit, die Putzkolonnen in Büroräumen hinterlassen, war nicht die Sauberkeit, die Maria Sosas meinte.

»Halten Sie es denn für möglich, dass er eine ...«, Johanna fuhr der Gedanke durch den Kopf, ob sie die junge Frau, die so offen war, beleidigen könnte, »in diesem Sinne nicht so saubere Freundin hatte, mit der er sich hier traf?«

»Ich denke, das ist die Ambivalenz solcher Männer wie Rischmüller. Sie haben das Ideal einer hehren, sauberen Frau, aber die geht ja nicht mit Männern wie ihnen ins Bett.« Maria Sosas lachte.

»Sie meinen also, wenn eine Frau mit ihm im Bett war, dann nicht ohne Gegenleistung?«

Maria Sosas zuckte die Achseln. »Auf jeden Fall nicht die jungen, auf die er stand.«

Johanna Kluge schaute auf Jakob Better, der immer noch im Türrahmen stehend Maria Sosas versonnen betrachtete.

»Haben Sie denn den Eindruck, Rischmüller war hier gestern mit einer Frau zusammen oder war er allein?«

Johanna Kluge forderte Maria Sosas auf, die Küche genau zu betrachten, und beobachtete sie, wie sie die Schränke kurz inspizierte. Anschließend begleitete sie sie ins Schlafzimmer, in dem Schmitthals gerade seinen Koffer schloss. Maria Sosas warf auch einen Blick in das kleine angrenzende Büro. Sie trat links neben den Schreibtisch und warf einen Blick hinter den Vorhang vor einer bodentiefen Tür, die auf die Loggia führte.

»Es sieht alles normal aus. Aber ich kann das nicht wirklich beurteilen. Es sieht aus, als wäre er allein gewesen.«